

»MORDECHAI GEBIRTIG GEHÖRT FÜR MICH ZU DEN GANZ GROSSEN DER WELTLITERATUR«

Uwe von Seltsmann im Gespräch mit Lektorin Laura Jacobi über sein Buch *Es brennt. Mordechai Gebirtig, Vater des jiddischen Liedes*

1. Dein Buch *Es brennt* ist die erste deutschsprachige Biografie über Mordechai Gebirtig, der als einer der wichtigsten jiddischsprachigen Liederdichter gilt. Den meisten ist der »Vater des jiddischen Folksongs« jedoch unbekannt. Warum sollte man Gebirtig unbedingt kennenlernen?

Mordechai Gebirtig ist brandaktuell: Er steht mit seiner Person und mit seinem Werk für all die Werte, die im 21. Jahrhundert weltweit in Gefahr sind. Er ruft uns zur Wachsamkeit und zur Tat auf, zum Widerstand gegen soziale Ungerechtigkeit, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus, gegen Hass und Gewalt, zum Engagement für Frieden, Demokratie und Menschenrechte. Nicht umsonst wurde Gebirtig von zeitgenössischen Kritikern als *novi* (Prophet) charakterisiert, als *folks-veker*, als jemand, der das Volk aufweckt und aufrüttelt. Gebirtig selbst sah sich als *zinger fun noyt* (Sänger der Not), er wollte den Stummen seine Stimme verleihen. Zugleich konnte er mit Eifer und Zorn die *satn magnatn* (wörtlich: satte Magnaten) anklagen: die Reichen und Machthabenden, die auf Kosten der Armen lebten. Die Kraft seiner Lieder ist heute noch ungebrochen – davon darf man sich gerne selbst überzeugen: in meinem Buch *Es brennt* sind viele seiner Lieder das erste Mal in deutscher Übersetzung zu lesen.

2. Wie beurteilst du den literarischen Stellenwert von Gebirtigs Liedern?

Mordechai Gebirtig gehört für mich nicht nur zu den ganz Großen der jiddischen Literatur, sondern auch der Weltliteratur. Ich zögere nicht, Gebirtig mit Bob Dylan zu vergleichen. Wie Dylan bietet Gebirtigs vielschichtiges Werk für jeden etwas: sozialrevolutionäre Arbeiter- und

Protestsongs, liebeliche Wiegen- und Liebeslieder, zärtliche Kindergedichte, sarkastische Antikriegslieder, ein theologisches und philosophisches Ringen mit Gott und der religiösen Tradition, nostalgische Gedichte von Jugend und Älterwerden, bissige Satiren ... Und wie Dylans Songs sind auch Gebirtigs Lieder und Gedichte zeitlos, weil sie von den elementaren Sehnsüchten, Sorgen und Ängsten aller Menschen handeln.

3. Gebirtig war einerseits der »einfache ostjüdische Arbeiter« aus Krakau, andererseits ein politisch engagierter, weltgewandter Dichter. Wie erklärt sich dieser scheinbare Widerspruch?

In der Tat war Gebirtig ein politischer Mensch: er gehörte zeit seines Lebens dem Bund an, der jüdischen sozialistisch-sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts entstanden war. Sein gesamtes Leben kämpfte er für eine bessere Welt. Er war aber keineswegs »nur« ein einfacher Arbeiter. Gebirtig sprach mehrere Sprachen, war sehr belesen, spielte Hauptrollen im jiddischen Theater und verkehrte in intellektuellen Kreisen. Gleichzeitig war er fest verwurzelt in der Welt des Ostjudentums, einer Welt, die es heute nicht mehr gibt, die im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen und deren Helfershelfern vernichtet wurde. Bei Mordechai Gebirtig stimmen Leben und Werk überein. Gebirtig durchlebte – und durchlitt – alles selbst, was er in Verse fasste. Somit bietet Gebirtig uns einen tiefen und authentischen Einblick in diese faszinierend-widersprüchliche Welt, die geprägt war von Armut, Leid und Not und zugleich von einem unbändigen Willen, diese Not zu überwinden und sich nicht klein kriegen zu lassen. Wer Gebirtig kennenlernt,

1/4

HOMUNCULUS VERLAG
Frenzel, Jacobi, Krömer & Reinthaler GbR
Breslauer Straße 10
D-91058 Erlangen

<http://www.homunculus-verlag.de>

[facebook.com/homunculusverlag](https://www.facebook.com/homunculusverlag)

twitter.com/homunculusVL

KONTAKT

E-Mail: mail@homunculus-verlag.de

Telefon: +49 (0)9131 9351644

Fax: +49 (0)9131 8119721

Ust.Ident-Nummer: DE298623284

BANKVERBINDUNG

Inhaber: homunculus verlag

IBAN: DE69 7635 0000 0060 0693 04

BIC: BYLADEM1ERH

Bank: Stadt- und Kreissparkasse Erlangen

BANKVERBINDUNG

Inhaber: homunculus verlag

IBAN: DE47 7002 2200 0020 0586 09

BIC: FDDODEMXXX

Bank: Fidor Bank AG München

lernt also zugleich eine Welt kennen, die unglaublich bunt und vielfältig war, voller Geist und Humor, reich an kreativen, innovativen, schillernden und revolutionären Charakteren – auch von ihnen erzählt mein Buch. Gebirtig ist glaubwürdig, authentisch, seine schlichte und schnörkellose Sprache ist unmittelbar und ungekünstelt. Deshalb sind seine Lieder und Gedichte so berührend, dringen sie so tief ins Herz.

4. Mordechai Gebirtig entfernte sich nie weiter als wenige Kilometer von seiner Heimatstadt Krakau. Er verbrachte sein gesamtes Leben in Kazimierz, Krakaus jüdischem Viertel. Wie kann er uns einen authentischen Einblick in die Welt des osteuropäischen Judentums bieten, die weit größer war?

Gebirtig lebte, ohne den Ort zu wechseln, in drei Staatsgebilden: von 1877 bis 1918 in der österreichisch-ungarischen Monarchie, von 1918 bis 1939 in der wiedererstandenen polnischen Republik, von 1939 bis zu seiner Ermordung am 4. Juni 1942 unter der deutschen Besatzung. Er war in all diesen Epochen ein scharfer Beobachter, ein Chronist des Alltagslebens. Was Gebirtig in den Gässchen von Kazimierz und in seinen letzten Lebensmonaten im Krakauer Ghetto erlebte, hätte sich so auch in Warschau, Wilna, Lemberg, Odessa oder in einem der ungezählten Shtetl Osteuropas abspielen können, im gesamten Jiddischland. Gebirtigs Werk kann daher eine Allgemeingültigkeit beanspruchen, es fasst die Erfahrungen und Widerfahrnisse von Millionen Menschen in Worte. In meinem Buch versuche ich den Blick in die Welt Gebirtigs – die Welt des Ostjudentums – für den heutigen Leser auch mithilfe von Abbildungen zahlreicher zeitgenössischer Fotos und Dokumente anschaulich zu gestalten.

5. Du versprichst mit *Es brennt* eine Reise ins Jiddischland. Wo genau liegt das Jiddischland und welche »Sehenswürdigkeiten« gibt es dort?

Das Jiddischland ist sowohl ein geografischer wie auch ein ideeller Ort. Geografisch gesehen

umfasste es in etwa die Gebiete, die der Historiker Timothy Snyder als »Bloodlands« bezeichnet, weil dort während des Zweiten Weltkriegs die furchtbarsten Gräueltaten verübt wurden: das heutige Ostpolen, Weißrussland, die Ukraine, Lettland, Litauen, Rumänien. Hier lebten die meisten der etwa elf Millionen Menschen, die vor dem Zweiten Weltkrieg Jiddisch sprachen. Aber es reichte weit darüber hinaus, denn Jiddisch wurde ja von den ungezählten Auswanderern auch in New York, Buenos Aires und Melbourne gesprochen. Das Jiddischland kannte keine Pässe, Armeen und Grenzen. So war es zugleich etwas Transnationales, ein geistiges Territorium, eine Wortrepublik, deren Bewohner – vor allem die Künstlerinnen und Künstler unter ihnen – sich als große *mishpokhe* (Familie) verstanden. Im Zweiten Weltkrieg wurden sechs Millionen jiddischsprachige Menschen ermordet. Und mit ihnen wurden die »Sehenswürdigkeiten« des Jiddischlandes vernichtet: die jiddische Literatur und Presse, das jiddische Theater, der jiddische Film, das jiddische Lied.

6. Sind die »Sehenswürdigkeiten« des Jiddischlandes unwiederbringlich verloren?

Man darf sich keine Illusionen machen: Jiddisch wird heute nur noch von vielleicht maximal anderthalb Millionen Menschen gesprochen. Doch es erlebt eine Renaissance – zu recht, denn es ist eine vielschichtige Sprache, die uns einiges über die Geschichte der Juden in Europa und über Europa selbst erzählt. Zudem ist sie für deutsche Muttersprachler besonders spannend: Jiddisch entwickelte sich aus dem Mittelhochdeutschen und scheint uns daher vertraut und fremd zugleich. In meinem Buch zeichne ich die Geschichte dieser faszinierenden Sprache, Gebirtigs Muttersprache, nach. Die Leserinnen und Leser von *Es brennt* werden mithilfe von Gebirtigs Liedern und Gedichten die Sehenswürdigkeiten des Jiddischlands bereisen können. Es gilt, diese Sehenswürdigkeiten unbedingt vor dem Vergessen zu bewahren, dafür sind Bücher wie meines da. Die Mörder sind

längst tot, auch die, die Mordechai Gebirtig und seine Familie auf dem Gewissen haben. Doch Gebirtig lebt weiter – in seinen Liedern und Gedichten, die bis heute von internationalen Künstlerinnen und Künstlern übersetzt, interpretiert und gesungen werden.

7. Warum trägt das Buch den Titel *Es brennt*?

S'brent – zu Deutsch: *Es brennt* – ist Gebirtigs wichtigstes Lied. Er verfasste die Urform im März 1936 nach einem Ereignis, das die Juden in Polen erschüttert hatte: nach dem Pogrom in der Kleinstadt Przytyk. Mit *s'brent* traf Gebirtig den Nerv der Zeit, es war gewissermaßen eine prophetische Vorwegnahme des kommenden Terrors. Während des Krieges wurde es überall in den Ghettos und Lagern gesungen, es wurde zu einer Art Hymne der jüdischen Widerstandskämpfer und Partisanen. Nach der Schoah schöpften die Überlebenden Kraft und Lebensmut aus dem Lied. Eine Krakauer Jüdin hat mir erst kürzlich erzählt, mit welcher Begeisterung sie als junges Mädchen nach dem Krieg *s'brent* gesungen hatte. Es habe ihr die Botschaft vermittelt: »Lass dich nicht unterkriegen!« Diese Botschaft ist es, die *s'brent* auch heute so wichtig macht. Gebirtigs Aufruf, sich nicht dem Schicksal zu ergeben, sondern zur Tat zu schreiten, das Feuer zu löschen, ist zeitlos gültig. Es liegt allein an uns, ob sich Hass und Gewalt ausbreiten können oder ob wir uns dagegen wehren und dem Zerstörerischen etwas Positives entgegensetzen.

8. Wie umfangreich ist Gebirtigs Werk?

Gebirtig hat uns 168 Lieder und Gedichte hinterlassen, von denen 73 in zwei Sammlungen (1920 und 1936) zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurden. *Es brennt* bietet in seinem umfangreichen Anhang erstmals ein umfassendes Gesamtverzeichnis aller bekannten Lieder und Gedichte von Gebirtig. Er hat aber zweifelsohne wesentlich mehr geschrieben, als uns heute bekannt ist. Viele politische Dichtungen fielen der staatlichen Zensur zum Opfer, andere

seiner Selbstzensur, weil er sie nicht für wert hielt, festgehalten zu werden. Am produktivsten und stärksten war Gebirtig immer dann, wenn es brenzlich wurde: In der Zeit nach der ersten russischen Revolution (1905), während des Ersten Weltkriegs und in der von Pogromen geprägten Nachkriegszeit, vor und während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Im Angesicht des Todes fand er zur revolutionären Kraft seiner Jugend zurück.

9. Gebirtig schrieb sein letztes Lied wenige Tage vor seiner Ermordung am 4. Juni 1942. Welche Bedeutung haben seine sogenannten Ghetto-Lieder, die er während der deutschen Besatzung und der Zwangsumsiedlung der jüdischen Bevölkerung ins Krakauer Ghetto verfasste?

Gebirtigs Ghetto-Lieder sind Dokumente von unschätzbarem Wert – gerade in unserer Zeit, in der von verschiedenen Seiten versucht wird, die Geschichte der NS-Zeit und der Schoah umzuschreiben. Es sind seine einzigen Dichtungen, die er selbst mit einer Datierung versehen hat, das heißt, sie lassen sich konkreten Ereignissen zuordnen. Sie sind nicht aus einer Erinnerung heraus entstanden, die man infrage stellen könnte, sondern wurden im Moment des Geschehens niedergeschrieben. Gebirtig, der Chronist, hielt fest, was gerade geschah. Er hielt zum Beispiel im Januar 1940 fest, dass die Aktionen der Deutschen gegen die Juden von einem großen Teil der christlichen Polen begrüßt wurden, er wusste bereits im Januar 1942 von »Millionen von Opfern« des Krieges. Das sind keine fake news, sondern Fakten.

10. Du hast auch ein unbekanntes Gedicht von Gebirtig entdeckt, das nun in *Es brennt* erstveröffentlicht wird.

Ja, in Gebirtigs Handschriften, die sich im israelischen Moreshet-Archiv befinden. Es ist eine zweistrophige Betrachtung, die den Titel trägt *mayn neshome* (Meine Seele) und offensichtlich immer übersehen worden war. Gebirtig hat das Gedicht vermutlich 1906 oder 1907 verfasst, als

er schwer erkrankte und deshalb seine Laufbahn als Schauspieler aufgeben musste. Es zählt ja auch zu den unbekanntesten Seiten Gebirtigs, dass er einer der Pioniere des jiddischen Theaters war und mit den bedeutendsten Schauspielern seiner Zeit verglichen wurde.

11. Mordechai Gebirtig komponierte auch zu rund 60 seiner Dichtungen die Musik. Welchen Stellenwert hat sein Werk in der Tradition der jüdischen Musik?

Gebirtigs Lieder wurden zu seinen Lebzeiten überall gesungen, ab den 1920er Jahren verbreiteten sie sich in der gesamten jüdischen Welt. Auch heute gehören sie zum Repertoire vieler Musiker, von Daniel Kahn bis Wolf Biermann. Gebirtig selbst konnte keine Noten lesen und schreiben, er hatte nie eine musikalische Ausbildung erhalten. Er komponierte seine Melodien auf einer kleinen Hirtenflöte, die er mit Meisterschaft spielte. Seine Kompositionen waren und sind populär, weil sie einfach sind. Das verbindet ihn wieder mit Dylan, der in der Regel ebenfalls schlichte Melodien schrieb und beim Komponieren aus unterschiedlichen Quellen schöpfte. So wie auch Gebirtig, der in seinen Kompositionen die traditionellen Gesänge der Synagogen und Bethäuser mit chassidischen Nigunim (instrumentale Lieder) und slawischen Volkswesen vereinte. Das Ergebnis war eine eingängige Mischung, die auch heute sofort ins Ohr geht und in die Herzen dringt. In *Es brennt* sind viele Lieder auch mit Noten wiedergegeben, damit jede Leserin und jeder Leser diese einmaligen Melodien kennenlernen kann. Und wer – wie Gebirtig – keine Noten lesen kann, dem habe ich online eine Auswahl an Videolinks und CD-Empfehlungen zusammengestellt (gebirtig.homunculus-verlag.de).

12. Wie hast du selbst zu Mordechai Gebirtig gefunden?

Ich habe über das Jiddische, Mordechai Gebirtigs Sprache, zu ihm gefunden. Jiddisch, diese tausend Jahre alte Sprache, diese »Promenaden-

mischung unter den europäischen Sprachen«, hatte mich schon in meinen Jugendjahren fasziniert. Und diese Sprache hatte in mir die Neugier auf die Kultur erweckt, die mit ihr verbunden war. Von Gebirtig selbst kannte ich lange Zeit nur dessen bekanntestes Lied *Es brennt*. Das änderte sich, als ich immer öfter nach Krakau kam und schließlich dorthin zog, ins ehemals jüdische Viertel Kazimierz. Ich lebte nun nur einen Katzensprung von dem Haus entfernt, in dem Gebirtig in einer anderen Zeit, wie man sagte, »tagsüber an Möbeln und abends am jiddischen Lied hobelte«. Kazimierz sieht an vielen Stellen heute noch so aus wie zu Gebirtigs Zeiten.

13. Was wünschst du dir für Mordechai Gebirtig und sein Werk?

Mein Wunsch lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Ehre, wem Ehre gebührt. Gebirtig war zu seinen Lebzeiten der große Unbekannte – alle sangen seine Lieder, aber niemand kannte den Verfasser –, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Einige kennen seine populärsten Lieder wie *s'brent*, *Reyzele*, *Avreml marvikher*, *kinder-yorn* oder seinen Arbeitslosenmarsch, summen oder singen die Melodien mit, aber wissen nicht, dass er der Autor ist. Gebirtigs Lieder und Gedichte sind ein Schatz, den es noch zu heben und zu entdecken gilt. Dylan hat seinen Literaturnobelpreis schließlich doch noch bekommen. Jetzt wird es Zeit, dass auch Gebirtig posthum geehrt wird. Verdient hätte er es allemal – als Mensch und als Künstler.

Uwe von Seltmann

ES BRENNT

Mordechai Gebirtig, Vater des jiddischen Liedes

Literarische Biografie

400 Seiten

17,0 x 24,0 cm

Hardcover

ISBN 978-3-946120-65-0

€ (D) 38,- | € (A) 38,50

Mit zahlreichen vollfarbigen Abbildungen